Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 7 (1903-1904)

Heft: 8

Rubrik: Allerlei Wissenswertes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stellte sich in der Nähe der Ausmündung mitten in das Wasser, der andere setzte sich gewaltsam in den Besitz des Steinhauptes. Laut schreiend floh vor ihm die Ente und im Nu verschwanden alle die Gestalten im schützenden Rohrwald. Der dadurch entstehende Lärm weckte in den Rohrstreifen, die alten Läufen quer über die Au folgen, neue Vogelstimmen. Scharf und deutlich klang das Geknarr des hier so häufigen Teichrohrsängers; aber auch fremde Laute, wie sie unsern heimischen Vögeln sonst nicht eigen, machten sich im Aufruhr geltend. Mit dem Schwinden der Sonne nahten von allen Seiten Staren. In schnurrendem Gewimmel strichen sie noch eine Zeit lang hin und her. Ein vorüberjagender Baumfalke versprengte sie nach allen Winden. Mit der einbrechenden Dämmerung sammelten sie sich wieder, stürzten in die Uferweiden, machten sich von hier aus unbemerkt ins Rohr, schwatzten und lärmten, schnarrten und zischten bald laut und stürmisch wie eine verzweifelte Beterschar, dann wieder leis und zaghaft wie das sich verlierende Gemurmel der sich immer weiter entfernenden Menge.

Ein glücklicher Zufall war es nun, der mir an diesem Abend dieses reizende Spiegelbild vergangener Zeiten vors leibliche Auge zauberte. Manchmal saß ich seitdem wieder droben in dem luftigen Baumversteck; kehrte ich auch nie ohne irgend eine interessante Beobachtung heim, ein so packendes Bild aus dem Leben unserer heimischen Vogelwelt sah ich niemals wieder. Daß es sich schon oft wiederholt und sich auch künftig erneut, ist gar nicht ausgeschlossen, wenn die Naturverhältnisse auch fernerhin die nämlichen bleiben. Wie lange sie noch dauern mögen? Seit einem Jahr stört auch der Mensch den Frieden der Natur. Tag für Tag knarrt und pustet ein schwerer Kieszug quer durch das Gefilde. Die uralte Uferwand, die hinter der Fahrweid das Klosterland begrenzt, muß das Material hergeben für die Riesenstraße, die sich von der Stadt das ganze Tal hinunterzieht und die durch große Verkehrserleichterungen der Menschen lärmendes Getriebe hierher verpflanzen will. Ein Stich ging mir durchs Herz, als ich vor einem Jahr an der Seite eines Freundes zum erstenmal den frechen Einbruch roher Menschen in mein friedlichstilles Talidyll schaute. Mich schauderte. Aus dem Waldgrund gruben die fremden Männer, es nicht wissend, den alten Fluch. Mächtig wird er wieder über der Erde werden und alles Leben knicken, das diesen verlorenen Erdenwinkel zum Wallfahrtsort manch begeisterten Naturfreundes machte. Jeder Spatenstich bereitete mir Qual. Sie schaufelten den mir lieb gewordenen gefiederten Kindern der Natur ein neues Grab.

Allerlei Wissenswertes.

Sonnenflecke und Erdströme. In den letzten Tagen des Oktober und Anfang November 1903 fanden, wie man sich erinnern wird, fast auf der ganzen Erde starke „magnetische Ungewitter" statt. Von überall her wur en starke Schwankungen der Magnetnadeln in den Observatorien gemeldet. An vielen Orten, so besonders in Frankreich, war der Telegraphenverkehr auf längere Zeit gestört oder unterbrochen, und zwar zeigte es sich, daß starke Schwankungen der im Erdreich selber zirkulierenden Ströme stattfanden. Da nun die Erde bei den Telegraphenanlagen gewissermaßen als Leitungsdraht benutzt wird, so ist es durchaus verständlich, daß jene Änderungen im elektrischen Zustand des Erdkörpers Störungen im Telegraphenverkehr hervorrufen. Außer den vorbeschriebenen Erscheinungen wurden in nördlichen Ländern zur gleichen Zeit schöne Polarlichter beobachtet.

Seit mehreren Jahrzehnten weiß man, daß all diese Erscheinungen, was Stärke und Häufigkeit anlangt, periodischen Schwankungen unterliegen. Hauptsächlich macht sich eine elfjährige Periode bemerkbar. Genau die gleiche Periode zeigen auch die Erscheinungen, die wir auf der Sonne wahrnehmen, die Sonnenflecken, Protuberanzen und Fackeln. Immer, wenn die Sonnentätigkeit stark ist, sind auch die elektrischen Erscheinungen, die Erdströme 2c. stark; ist hingegen ein Sonnenfleckenminimum, so zeigen sich auch seltene und unbedeutende elektrische und magnetische Störungen auf der Erde. Letzten Oktober hatten wir wieder ein Sonnenfleckenmaximum; seit mehreren Monaten war die Anzahl und Größe der Sonnenflecken ziemlich stark, und es wurden auch fortwährend starke Magnetnadelschwankungen 2c. registriert, die eben besonders in den letzten Oktobertagen eine seltene Stärke erreichten. Eine von jenen großen Sonnenfleckengruppen des Oktober, die jene Schwankungen der erdmagnetischen Kräfte hervorriefen, konnte photographiert werden.

* * *

Luftwiderstands-Experimente am Eiffelturm. Der 300 Meter hohe Eiffelturm zu Paris, zur Zeit das höchste Bauwerk der Erde, dient mancherlei wissenschaftlichen Zwecken. In der obersten, 280 Meter hoch gelegenen Turmkuppel sind physikalische, meteorologische und biologische Stationen untergebracht, in denen hochinteressante Versuche über Pendelschwingungen, Ausbreitung elektrischer Wellen, Luftwiderstand, Winddruck, Luftfeuchtigkeit, Wärme, Staubgehalt, Bakteriengehalt u. s. w. angestellt werden. Gegenwärtig erregt ein Dauerversuch allgemeines Interesse: Es gilt, den Widerstand, den die Luft auf einen fallenden Körper ausübt, zu messen. Zu dem Zweck ist ein starkes eisernes Kabel außen am Turm in einer Höhe von 115 Metern befestigt, das bis zum Erdboden herabreicht. An diesem Kabel gleitet, respektive fällt ein Metallzylinder von 120 Kilogramm Gewicht mit einer Endgeschwindigkeit von 40 Meter in der Sekunde nieder, dessen Geschwindigkeit gegen Ende wieder abnimmt, so daß er 10 Meter über dem Erdboden zum Stillstand kommt. Die Verlangsamung der Geschwindigkeit des fallenden Zylinders am Ende der Fallstrecke wird durch eine das Seil unten umschließende Spiralfeder bewirkt, die den fallenden Körper bremst. Am untern Ende trägt der fallende Zylinder eine Tafel, auf die nun der Luftwiderstand seine ganze Kraft ausübt, so daß der an ihr befestigte Kolben mehr oder weniger in den Zylinder hineingetrieben wird. Die Bewegungen der Tafel übertragen sich auf eine schwingende Stimmgabel, deren Zinken je nach der Schnelligkeit des Falles und dem Luftwiderstand, den die Tafel findet, auf einem Registrierapparat eine Kurve aufschreiben, aus der man dann den Luftwiderstand erkennen kann. Diese Experimente sind für die gesamte Ingenieurwissenschaft, in der ja der Luftwiderstand eine wichtige Rolle spielt, von großem Interesse.